Jes.
895

<36611634310013

<36611634310013

Bayer. Staatsbibliothek

Jcf. 895.

Die in Paraguai zerstöhrte Republik der Jesuiten,

Oder

Zuverlässige

Nachricht

von

dem Krieg,

R

welchen die Geistlichen dieses Ordens gegen die Könige von Spanien und Portugall in Amerika ausgehalten,

um die Oberherrschaft über die Krongüter in Paraguai zu behaupten, die sie unter dem Vorwand der Religion an sich gezogen hatten.

Aus dem Französischen.

Frankfurth und Leipzig, 1758.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorerinnerung.

Als die auswärtigen Zeitungen die Vertreibung der Jesuiten von dem portugiesischen Hofe, verkündigten, so erstaunte Jedermann, und man war begierig, die wahre Ursache davon zu wissen. Die Jesuiten sprengten in Paris und in den Provinzen aus, daß die Ungnade, worein ihre Mitbrüder gefallen wären, einzig und allein von ihrem Eifer vor die katholische Religion herrühre, weil sie sehr lebhafte Vorstellungen gethan, gegen die im Werk seyende Heyrath einer Infantin von Portugall mit dem Herzog von Cumberland. Dieses aber schien eine bloße Erdichtung zu seyn, indem eine solche Heyrath mit dem Eifer des allergläubigsten

Königs (a) vor die römische Kirche nicht überein kam.

Andere Leute behaupteten ihre Verbannung sey auf andern und wohl verdienten Ursachen gegründet, indem die Jesuiten die den Kronen von Spanien und Portugall gehörige reiche Landschaften in Paraguai an sich gezogen, und einen blutigen Krieg gegen die Truppen erreget hätten, die diese beyde Mächte mit ihren Abgeordneten geschicket, um die Gränzen zwischen eines jeden Ländereyen zu bestimmen.

Diese Beschuldigung schien vor Geistliche von einer ganz besondern Art zu seyn, so wie der öffentlich vorgelegte Satz: **wer von den dreyen, den Jesuiten, dem Luther und dem Calvinus der christlichen Religion den meisten Schaden gebracht?** welchen Satz man zum Nachtheil der erstern auflösen, und die Proben davon in zwey starken Bänden beybringen will.

Ein neugieriger aber unpartheyischer Mann, der weder den Jesuiten noch ihren Gegnern Glauben beymessen, doch aber die Ursache der Verbannung der erstern wissen wollte, faßte den Entschluß nach Lissabon zu schreiben, um die rechte Wahrheit zu erfahren. Zur Antwort bekam er eine in portugiesischer Sprache verfaßte Nachricht, unter dem Titel: Relaçao abbreviada &c. oder: **Kurze Erzählung von der Republik, die die Jesuiten von Portu-**

(a) Der König von Portugall heißet der allergläubigste, so wie der König von Spanien der katholische.

Portugall und von Spanien, in den über dem Meer gelegenen Ländern dieser beyden Kronen errichtet, und von den Kriegen, die sie gegen die spanischen und portugiesischen Heere erreget und geführet haben: Dieses alles aus der geheimen Canzley der ersten und bevollmächtigten Abgeordneten dieser beyden Kronen, und aus andern bewährten Urkunden gezogen.

Dieser Nachricht war eine französische Uebersetzung beygefügt, welche die nämliche ist, die wir heraus geben. (b) Wir haben keine Ursache zu glauben, daß man solche vor unwahrhaft oder unrichtig halten sollte. Man wird sie vielleicht nur allzu buchstäblich übersetzt finden, (c) aber man hat lieber in diesen Fehler fallen, als von dem eigentlichen Verstand der Sache abweichen wollen.

Um von der Richtigkeit der Dinge, die in dieser Nachricht beygebracht sind, urtheilen zu können, muß man wissen, daß sie unter dem Schütz und Aufsicht des Staatsraths zu Lissabon ist verfertiget und ausgegeben worden. Hierüber läßt sich derjenige, der diese Nachricht nach Paris an seinen Freund geschickt, folgender Massen heraus.

„Mein Herr, ich habe nur ganz schlecht auf „die Nachfrage geantwortet, die sie mir wegen „der Ungnade thun, in welche die Jesuiten bey „unserm

(b) Und jetzt deutsch übersetzt erscheint.

(c) Welches ich auch in Ansehung dieser Uebersetzung erinnern will.

„unserm Hofe gefallen; und da es mir vor-
„kommt, als wenn ein Freund von ihnen
„Theil an dieser Sache nähme, so übersende
„ich ihnen dieses Büchlein, woraus sie sehen
„können, was die Höfe von Spanien und
„von Portugall vor heftige Beschwerden ge-
„gen alle die Patres dieser Gesellschaft haben.
„Der portugiesische Staatsrath selbsten hat sie
„zusammen tragen und drucken lassen. An-
„fänglich ließ er nur einige Abdrücke austhei-
„len, welche reißend weggiengen, und da man
„die Begierde wahrnahm, mit der sie aufge-
„nommen wurden, so erlaubte man den öffent-
„lichen Verkauf davon, so daß jetzt diese
„Schrift mit allgemeinen Beyfall in Jeder-
„manns Händen ist.

„Man mußte den Muth und die Unerschro-
„ckenheit des in der Gunst stehenden Herrn
„Staatssecretär von Carralho besitzen, um
„diese Patres anzugreifen. Doch können sie
„sich leicht einbilden, daß er sich nicht von der
„Inquisition die Freyheit ausgebeten, dieses
„Büchlein drucken zu lassen. Lissabon, den
„20sten des Wintermonaths, 1757.„

Als ich mit dieser Vorerinnerung fertig war, so fällt mir ein aus Rom geschriebener Brief vom 10ten des Wintermonaths 1758 in die Hände, welchem nach das Archiv der Krone Portugall in den Pallast ihres Gesandten ist gebracht worden, nachdem es seit 80 Jahren in dem Ordenshaus der Jesuiten gewesen.

Bericht.

In der Zeit da man in Unterhandlung stunde, um die Gränzen der eroberten Lande nach dem Tractat vom 16 Jänner 1750 in Ordnung zu bringen, so erhielt der Hof zu Lissabon die zuverlässige Nachricht, die er auch so gleich dem Hofe zu Madrit mittheilte, daß der Orden der Jesuiten seit einigen Jahren in dem spanischen und portugiesischen Antheil von Amerika so mächtig worden sey, daß man mit ihnen zu einen ernsthaften Krieg würde kommen müssen, um den geschlossenen Tractat ins Werk zu setzen, und in seine Wirkung zu bringen.

So gewiß und klar nun diese Dinge waren, so gaben sich doch diese Geistliche alle ersinnliche Mühe, um vor einem jeden dieser Monarchen ihre Ränke zu verbergen. Sie gaben einem jeden dieser Höfe entweder selbst oder durch ihre Kundschafter unter der Hand zu verstehen: dieser Tractat seye nachtheilig, und fast unmöglich zur Ausführung zu bringen, da unterdessen ihr ganzes Dichten und Trachten dahin gieng, solchen zu hintertreiben. Um desto eher zu ihrem Endzweck zu gelangen, suchten sie das gute Vernehmen, welches allezeit zwischen den Höfen von Madrit und Lissabon geherrschet, zu unterbrechen, damit die Ausführung des gemeldeten Tractats ihre großen und höchst schädlichen Anschläge, die sie schon

größten Theils zu Stand gebracht hatten, nicht entdecken möchte.

Nachdem aber die höchst redliche Gesinnung der beyden Könige diese nichtswürdigen Kunstgriffe überwogen hatte, und die Armeen in den benachbarten Orten eingerucket waren, wo die Gränzen sollten bezeichnet werden, so entdeckte man durch ganz außerordentliche und unlaugbare Beweise, was diese Patres bishero zu verbergen sich vergeblich bemühet hatten; man fand Spuren davon, so wohl gegen Mittag an der Seite des **Paraguai** und **Uraguai** Flusses, als gegen Mitternacht gegen dem schwarzen Fluß und den Madeira.

In den Wäldern, die zwischen den Flüssen von Uraguai und Paraguai liegen, hatte sich eine mächtige Republik erhoben, die an dem Ufer, und in den Gegenden derselben, 31 große Wohnungen hatte, und ohngefähr mit 100000 Seelen besetzt war. Sie waren so fruchtbar, reich und einträglich vor die Jesuiten, als arm und elend vor die unglücklichen Indianer, die sie als ihre Sclaven hielten.

Der heilige Vorwand der Bekehrung mußte dazu dienen, die große Unternehmung dieser Patres zu beglücken; und indem sie auf eine mittelbare und unmittelbare Art allerley andere scheinbare Kunstgriffe angewendet hatten; so legten sie folgende Regeln zum Hauptgrund, um sich bey der unrechtmässig angemaßten Gewalt zu erhalten.

Erstlich,

Erstlich, wurde befohlen, daß man keinen Bischof, Stadthalter oder andern geistlichen und weltlichen Bedienten, wer er auch seyn möchte, in diese Gegend kommen lassen sollte, welches Verbot sich bis auf den geringsten Spanier erstreckte; wodurch alles, was in dem innersten Theil des Landes vorgieng, auf eine unerforschliche Art geheim bleiben sollte. Sie gaben keinem Menschen einige Känntniß von dem Zustande und der Staatsverfassung dieser verborgenen Republik, als einigen Geistlichen ihres Ordens, die sie nöthig fanden, um diese wichtige Unternehmung zu unterstützen.

Ueber dieses verboten sie aus einer ganz ausserordentlichen List, daß man in dem ganzen Bezirk dieser Republik, sich der spanischen Sprache nicht, sondern allein der guarinischen bedienen sollte, damit auf diese Art alle Gemeinschaft zwischen den Indianern und Spaniern aufgehoben würde, und diesen gänzlich verborgen bliebe, was in Ansehung jener vorgieng.

Indem sie nun endlich die Indianer auf ihre Art unterrichteten, so pflanzten sie diesen elenden und unschuldigen Leuten, als einen unverbrüchlichen Grundsatz der christlichen Religion, in welche sie sie aufnahmen, ein, daß sie einen blinden Gehorsam vor alle Befehle ihrer Missionarien haben müßten, sie möchten so hart und unerträglich seyn, als sie wollten, (wie ich bald hernach sagen werde.) Durch dieses Mittel ist es ihnen gelungen, daß sie diese unglücklichen Leute so viele Jahre in der größten

Unwissenheit, und in der härtesten und unleidentlichsten Sclaverey erhalten haben.

Denn da diese elenden Indianer von keiner höhern Gewalt, als der Jesuiten ihrer wußten, so hielten sie sie vor unumschränkte Herrn über ihre Leiber und Seelen; und weil es ihnen unbekannt war, daß sie einen König über sich hatten, dem sie gehorchen sollten, so glaubten sie, daß man in der Welt auf keine vernünftige und freye Art unterworfen seyn könne, sondern es müsse alles in der Sclaverey leben. Da sie nun endlich keine andern Gesetze kannten, als die von diesen Geistlichen ausgiengen, die sie ihre heiligen Väter nannten, so hielten sie es vor eine gewisse und ausgemachte Sache, daß sie ihren Befehlen ohnumgänglich und ohne den geringsten Anstand nachkommen müßten.

Durch dieses Mittel, wodurch sie, so zu sagen, Leib und Seele dieser Leute gepachtet, hatten sie ihnen gewisse Grundsätze eingeflößet, die der bürgerlichen Gesellschaft so schädlich, als der christlichen Liebe entgegen gesetzt waren.

Erstlich, hatten sie ihnen beygebracht: alle die weißen Leute weltlichen Standes hätten weder Gesetz noch Religion, sie beteten keinen andern Gott an als das Gold, sie wären vom Teufel besessen, folglich Feinde der Indianer und der Bilder, die sie verehrten. Ferner, wenn ein solcher Weißer in ihre Gegend käme, würde er alles mit Feuer und Schwerdt verheeren, erstlich ihre Altäre zerstöhren, und hernach ihre Weiber und Kinder aufopfern.

Diesen

Diesen Begriffen zu Folge haben sie diesen Indianern als eine Hauptpflicht beygebracht, gegen alle weiße Leute, weltlichen Standes, einen unversöhnlichen Haß zu hegen, sie unermüdet aufzusuchen, und wo sie sie antreffen könnten, ohne alle Gnade zu tödten; wobey sie die Vorsicht brauchen sollten, ihnen die Köpfe abzuschneiden, damit sie nicht wieder lebendig würden, indem ihnen die Jesuiten weiß gemacht hatten, sie stünden sonst durch teuflische Künste wieder auf.

Hierbey vergassen sie nicht, diese Indianer in den Waffen zu üben. Sie haben das Geschütz eingeführet, und Kriegs-Baumeisters unter dem Ordenskleid zu ihnen gebracht, welche Läger schlagen, und die engsten Pässe, auf die nämliche Art, als in Europa, befestigen mußten. Diese schädliche Vorsicht hat zu einen Krieg Anlaß gegeben, den diese Patres gegen die zwey Kronen erreget, und mit dem Erfolg ausgehalten haben, von dem ich jetzt die Umstände erzählen will.

(a) Als im Jahre 1752 die Truppen der beyden Könige marschfertig waren, um die Auswechslung der Dörfer, so an der Morgenseite des Uraguai Flusses, und in den Colonien des heil. Sacraments liegen, zu Stand zu bringen,

(a) Hier fängt der Verfasser seine Erzählung an, von dem, was seit 1752 an der Mittagsseite des Flusses Uraguai, zwischen den Aufrührern und dem spanischen und portugiesischen Heere vorgegangen ist.

bringen, so hintergiengen die Jesuiten die beyden Höfe, indem sie um einen Aufschub anhielten, damit die in diesen Dörfern wohnende Indianer die Früchte einerndten, und sie nach den andern Wohnungen bringen könnten, die man ihnen bestimmet hatte.

Da diese Frist ihnen durch die besondere Gütigkeit der beyden Könige war zugestanden worden, so zeigte sich bald aus dem Erfolg, daß sich die Patres dieses Vorwands nur bedienet, um Zeit zu gewinnen, sich zu wafnen, und die Indianer in der Widerspenstigkeit, worinnen sie sie unterrichtet hatten, zu bestärken, und deren sie sich endlich bedienet, um den unrechtmässigen Besitz dieser Länder zu behaupten.

Nachdem gemeldter Vorwand nicht mehr statt finden konnte, und die beyden Höfe den Entschluß gefaßt hatten, ihre Truppen weiter in das Land rucken zu lassen, um die Auswechslung, über die man einig worden war, zu Stande zu bringen, und sie sich einbildeten, man würde nach Treue und Glauben verfahren können; so fanden sie so große Hindernisse, daß der General, Gomez Freyre von Andrado, (b) seiner großen Klugheit ohngeachtet, nicht umhin konnte, sich folgendergestalt heraus zu lassen, in einem Brief, den er den 24sten des Monaths März 1753 an den Marquis von Valdelirios (c) hatte ergehen lassen:

„Ew.

(b) Der portugiesische General.
(c) Der spanische General.

„Ew. Excellenz werden aus meinen Brie-
„fen und den Nachrichten die sie erhalten ha-
„ben, sowohl, als aus der Ankunft des Pater
„Altamirano, (d) vollends überzeuget werden,
„daß die Patres der Gesellschaft JEsu, die
„wahren Aufrührer sind. Wenn wir die hei-
„ligen **Väter**, wie sie in diesen Dörfern ge-
„nennet werden, nicht heraus schaffen, so wer-
„den wir nichts als Aufstand, Grobheit und
„Verachtung zu erdulden haben. . . . .
„An den Dingen, deren bloße Erzählung uns
„einen Abscheu verursachte, dürfen wir nicht
„mehr zweifeln, weil wir in diesem Feldzuge
„selbsten augenscheinliche Beweise davon ge-
„habt haben.„

Zu der Zeit, da Gomez Freyre auf diese Art schriebe, war der Aufruhr schon im vergangenen Hornung vollkommen ausgebrochen. Alle Völker dieser Gegend hatten einen Aufstand erreget, und da einige Kriegs-Befehlshaber an den Posten von Santa-Thecla gekommen waren, um die Gränzen in Richtigkeit zu setzen, und alles in der Ruhe anzutreffen hoften; so fanden sie den 28 Hornung die Indianer da, die ihnen den Durchgang strittig machten. Als ihnen diese Befehlshaber mit der Ungnade ihrer Oberherrn droheten, gaben sie zur Antwort: **Der König** seye sehr entfernet, und sie kenneten **Niemand**, als ihre heiligen **Väter**. Dieses bewog die Detaschements,

(d) Dieser war kein Jesuit, sondern ein Abgeordneter Sr. katholischen Majestät.

die diesen Abgeordneten folgten, sich nach Colonia und Montevidio zurück zu ziehen.

Nachdem die zwey vornehmsten Abgeordnete, Gomez Freyre von Andrado, und der Marquis von Valdelirios vollkommen hinter diesen Betrug gekommen waren, so hielten sie zu Castillos und zu Martingaranzia verschiedene Berathschlagungen miteinander, die von dem September, October und Ende des 1753 bis zu Anfang des folgenden Jahres währeten. Sie faßten endlich den Entschluß mit ihren beyden Heeren vorzurucken, und das Land mit Gewalt räumen zu lassen. Dieses bewerkstelligten sie auch in kurzer Zeit, nachdem ihre Berathschlagungen aufgehöret hatten.

Dieser Entschluß schien bald um so viel nothwendiger, da eine große Anzahl Indianer, zur nämlichen Zeit, da sich die beyden Armeen in Marsch setzen wollten, die Festung, so die Portugiesen an dem Flusse von Pardo haben, zu zweyen malen mit 4 Stücken angriffen.

Als man sie zurück geschlagen, in die Flucht getrieben, und die Besatzung 50 Gefangene von ihnen bekommen hatte, so gab sie dem Befehlshaber der Festung, und dem Gomez Freyre, durch Briefe vom 20 April und 21 Junius 1754, von diesem Vorfall Nachricht. Sie bemerkten unter andern, daß, wenn man diese Indianer fragte, was sie bewogen hätte, solche Grausamkeit auszuüben, so wohl bey ihrem Angrif, als zur Zeit, da sie gefangen worden, so hätten sie folgende Antwort von sich gegeben.

„Die

„Die gefangenen Indianer haben ausge-
„sagt, daß die Patres mit ihnen bis an den
„Fluß von Pardo gegangen, und an der an-
„dern Seite geblieben wären; sie sagen ferner,
„sie seyn aus den vier Dörfern, St. Ludwig,
„St. Michael, St. Lorenz und St. Johan-
„nes. Einer von ihnen hat gesagt, in dem
„Dorfe St. Michael stünden bis 15 Stücke.
„Als man sie gefraget, warum sie den Por-
„tugiesen, die sie getödtet, die Köpfe alsobald
„abgeschnitten; so antworteten sie, ihre glück-
„seligen Väter hätten ihnen gesagt, daß öfters
„ein Portugiese, der verschiedene tödtliche Wun-
„den bekommen, wieder auferstanden wäre,
„und um dieses zu verhindern, wäre das sicher-
„ste, ihnen die Köpfe abzuschneiden.„

Der portugiesische General war mit seinem Lager von Rio-grande-de-San-Pedro den 28 Junius dieses Jahres aufgebrochen, und langte den 30 Julius bey der Festung, die an dem Fluß von Pardo liegt, an. So bald er hinüber war, giengen ihm die aufrührischen Indianer in großer Anzahl entgegen, um ihn auf seinem Marsch zu beunruhigen. Er setzte solchen doch beständig und im Angesicht des Feindes fort, währender Zeit seine Leute beständig unter dem Gewehr bleiben mußten, bis an den Tag, da er folgendes schrieb:

„Als ich den 7 September an den Haupt-
„posten, den die Jakuer besetzt hatten, und den
„sie nicht verlassen wollten, ankam, fand ich
„sie ordentlich verschanzt. Ich befahl ihnen

„aus

„aus ihrer Verschanzung heraus zu gehen, sie „thaten mir aber die Erklärung, die aus fol„genden mündlichen Bericht, den ich zu Pa„pier habe bringen lassen, erhellen wird.

„1.) Hier wäre ihr General-Feldwachtmei„ster, Namens Andrå, befindlich, welcher von „seinen Obern den Befehl hätte, daß kein „Portugiese ohne seine Erlaubniß weiter ge„hen dürfe.„

Der Krieg wurde also mit der größten Hitze bis den 16 November 1754 fortgesetzet, da der General sich gezwungen sahe, mit den Indianern einen Stillstand einzugehen, bis er den Entschluß Sr. katholischen Majestät eingehohlet hätte.

Man kam durch den von beyden Seiten unterzeichneten Vergleich (e) überein, daß der portugiesische General, ehe er seine Verhaltungsbefehle erhalten, nicht weiter in das Land eindringen, die Indianer aber keine Feindseligkeiten gegen den Theil, den er schon eingenommen hätte, ausüben sollten.

Die spanische Armee, die zu gleicher Zeit von St. Thecle aufgebrochen war, mußte sich gleichfalls an das Ufer des Plata Flusses zurück ziehen, weil auch auf dieser Seite die Dorfschaften der Indianer sich empöret, und mit einer weit überlegenen Macht sich entgegen gesetzet hatten. Ueber dieses hatten sie auf dem

Felde

(e) Siehe diesen Vergleich am Ende dieser Nachricht. No. IV.

Felde alles weggenommen, was zum Unterhalt der Armee dienen konnte. Sie beobachteten eine gute Kriegszucht, deren sie vermöge ihrer natürlichen Unwissenheit nicht fähig waren.

Als die Nachricht von dieser außerordentlichen Begebenheit an den beyden Höfen ankam, so fertigte der Hof von Madrit an den Marquis von Valdelirios den Befehl aus, den er dem Gomez Freyre von Andrado in einem Schreiben vom 9 Hornung 1756 mittheilte, und welcher folgenden Inhaltes ist:

„Ew. Excellenz werden aus dem Brief, den „ich die Ehre habe Ihnen zu schreiben, ersehen, daß Se. Majestät vollkommen unterrichtet seyen, daß die Jesuiten an dem Aufruhr der Indianer einzig und allein die Schuld „tragen. Das hauptsächlichste, was ich Ihnen von den Entschließungen des Königs „sagen kan, ist, daß er seinen Beichtvater abgedankt, und den Befehl zu einer Verstärkung von 1000 Mann gegeben hat. Er „hat mir eine allerhöchste Verordnung zufertigen lassen, vermöge der ich dem Vorgesetzten des Ordens (Provincial) vermahnen, und „ihm seine Untreue in das Gesicht vorwerfen „soll, mit dem Anhang, daß wenn er nicht auf „der Stelle im Guten, und ohne daß es einen „Blutstropfen kostet, diese Völker ausliefern „würde, Se. Majestät es als einen unlaugbaren Beweis seiner Untreue ansehen würden: Sie würden gegen ihm und alle andere „Patres nach dem geistlichen und weltlichen

„Recht verfahren, sie vor Verletzer der Maje„stät halten, und vor GOtt zur Rechenschaft „alles des unschuldig vergossenen Blutes for„dern ꝛc.„

Der Hof zu Lissabon gab dem Gomez Freyre einen dergleichen Verhaltungsbefehl, worinnen Se. allergläubigste Majestät verordneten, daß er zur Ausführung des Gränzen-Tractats, den spanischen General mit allen Kräften unterstützen, und der ärgerlichen Empörung auf das schleunigste ein Ende machen solle.

Unter der Zeit da die Verhaltungsbefehle von beyden Höfen einliefen, waren die zwey Generals schon überein gekommen, ihre Armeen zu Sancto Antonio o velho (heiligen Anton dem alten) zu vereinigen, um durch den Paß von St. Thecle bey diesen Völkern einzudringen, und sie zum Bahren zu treiben. Die Vereinigung geschah auch schon den 16 Jänner 1756.

Als sie von dem Hafen von St. Anton aufgebrochen waren, setzten die beyden Generals ihren Marsch bis zum 1 Hornung fort. Zu gleicher Zeit erfuhr man, daß eine Parthey von 16 castillianischen Soldaten, die man zum Recognosciren voraus geschickt hatte, fehlte. Anfänglich glaubte man sie wären durchgegangen, man wurde aber bald hernach benachrichtiget, daß sie auf eine stärkere Anzahl Indianer gestoßen, die sie vor Freunde gehalten; diese hätten sie mit einer weißen Fahne eingeladen, Erfrischungen zu nehmen, kaum aber

hätten

hätten sie den Fuß auf die Erde gesetzt, so wären sie auf eine grausame Art von den Indianern niedergemachet worden, die ihnen alles weggenommen, was sie bey sich gehabt hätten.

Die beyden vereinigten Armeen wurden auf ihrem Marsch beständig von den Aufrührern beunruhiget, bis den 10 Hornung, da sie selbige auf einem Hügel, der ihnen sehr vortheilhaftig war, verschanzt antrafen. Man grif sie dem ohngeachtet an, und schlug sie nach einem sehr hartnäckigten Gefecht, wobey sie 1200 Todte, einige Stücke, anderes Gewehr und Fahnen auf der Wahlstatt ließen.

Diese große Niederlage verursachte, daß die Indianer sich in kein Treffen mehr einzulassen getraueten, bis am 22 März, da die zwey Armeen sich an dem Fuß eines fast unersteiglichen Berges gelagert hatten.

Dieser Schwierigkeit ohngeachtet unternahmen die beyden Armeen doch, sich den benachbarten Wohnungen zu nahen. Aber sie fanden eine nach der Kunst verfertigte Verschanzung, die diesen Eingang bedeckte. Sie war mit einigen Stücken und einer großen Anzahl bewafneter Indianer besetzt.

Nachdem die beyden Armeen mit ihrem Feldgeschütz die Indianer in ihren Verschanzungen beschossen hatten, und die regulirten Truppen ihnen mit dem größten Muth in die Flanque gefallen waren, wurden sie heraus gejagt, und mußten die Anhöhe räumen. Die

siegreichen Armeen mußten aber dennoch Halte machen, um sich einen Weg zu bahnen. Sie blieben also in ihrer Stellung bis zum 3 May des nämlichen Jahres.

So bald sie sich wieder in Marsch gesetzt hatten, entdeckten sie ein Corps von mehr als 3000 Indianern, die bis zum 10 May mit den Wachten und Vorposten einige Scharmützel hatten, wobey sie doch allezeit Volk verlohren.

Von dar ruckten die Armeen vorwärts, um über den Fluß Churieby zu gehen, wo sie die Aufrührigen wieder verschanzt antrafen, die ihnen den Uebergang strittig machten. Da man sie aber mit dem nämlichen Muth angegriffen, so wurden sie wieder mit Verlust von diesem Posten gejagt. Der General Gomez Freyre schließet den Bericht von diesem Tage, mit folgenden Worten:

„Aus diesem Plan kan man ersehen, wie „wohl ihre Vertheidigung angeordnet war; „wenn die Indianer die Verschanzung selbst „verfertiget haben, so können wir versichert „seyn, daß man ihnen statt des Katechismus „die Kriegs-Baukunst gelernet hat„

Als die beyden Armeen den 16ten des nämlichen Monaths May in dem Flecken St. Michael angelanget waren, so fanden sie alles, worüber die Religion und die Menschlichkeit einen Abscheu haben muß. Gomez Freyre ließ sich dießfalls in einem am 26 Junius 1756 an

den

den Hof zu Lissabon abgelassenen Schreiben, also heraus:

„Den 13 und 14ten regnete es sehr heftig, „aber doch nicht stark genug, um das Feuer „zu löschen, welches wir in dem Flecken bren„nen sahen. Als wir den 16ten daselbst an„kamen, gaben wir uns alle ersinnliche Mühe, „das Feuer zu dämpfen, welches schon viele „schöne Häuser verzehret und die Sacristey er„griffen hatte. Alles was man thun konnte, „war die gewiß prächtige Kirche zu retten. „Jedoch konnte man das Unheil, so die Auf„rührer einigen Bildern zugefüget, so wenig „als die Gottlosigkeit abwenden, mit welcher „sie das Sacraments-Häuslein in Stücken „geschlagen, aus welchem, wie wir hernach „erfahren, die Patres die heiligen Gefässe her„aus genommen hatten. Man konnte nicht „in diese Kirche, deren Pracht sie aus beylie„genden Entwurf ersehen können, gehen, ohne „über die Entheiligung, die man darinnen be„gangen, gerühret zu werden und zu erstaunen.

„Diese nämliche Nacht faßte der General „noch den Entschluß, den Flecken St. Lorenz „zu überfallen, der nur zwey Stunden weit „entfernet war. Er trug diese Unternehmung „dem Befehlshaber von **Monte Video** auf, „dem er 4 Feldstücke, nebst einem Detasche„ment von 600 Spaniern und 200 Portugie„sen mit gabe, welche letztere unter dem Befehl „Joseph Ignatius von Timeida stunden, der „Obrist-Lieutenant von den Dragonern war.

 „Sie

„Sie langten mit Anbruch des Tages glück-
„lich und ohne bemerkt zu werden, in dem
„Dorfe an. Sie trafen noch ziemlich viel
„Familien und drey Patres an, nämlich den
„Pfarrer des Orts, Namens Franz Xaver
„Lamp; den Capellan, welches, der berühmte
„Pater Tedeo, der unruhigste Kopf von der
„Welt war, und einen weltlichen Bruder.
„Sogleich wurde alles ruhig. Die 2 ersten
„Patres führte man zu der Armee. Der Ge-
„neral schickte den ersten wieder in den Flecken,
„und bath mich, dem andern seine Wohnung
„in einem kleinen Zelt anzuweisen, woselbst er
„blieb, bis wir in den Flecken St. Johannes
„kamen. Hier ließ ich ihn bey dem General,
„welcher mir seit einigen Tagen versichert, daß
„er ihm die Erlaubniß gegeben habe, nach der
„andern Seite des Uraguai Flusses zu gehen.
„So viel ist gewiß, daß der Befehlshaber von
„Monte Video Papier in seinem Zimmer
„gefunden hat, die vieles in der Sache dieser
„Empörung klar machen werden. Der Pater
„Lorenz Balda, der einer von den widerspen-
„stigsten seyn, und die Indianer am meisten
„zur Gegenwehr aufgehetzet haben soll, hat
„sich über das Gebirg hinüber geflüchtet, nebst
„den Einwohnern von St. Michael, wo er
„Pfarrer war.

„Jetzt empfinden diese Patres, so wie schon
„beym Anfang, was sie verliehren, weil die
„Indianer einen solchen blinden Gehorsam
„vor sie heegen, daß selbige, als ihnen der
„Pfarrer,

„Pfarrer, wie ich diesen Augenblick, da ich
„dieses schreibe, mit angesehen, sich zur Erde
„zu werfen anbefohlen, sie aus bloßer Ehrer-
„bietung und ohne andern Zwang 25 Peit-
„schenstreiche ausgehalten, und nachdeme sie
„wieder aufgestanden, ihm die Hand geküsset,
„und sich vor seine Gütigkeit bedanket haben.
„Diese armen Leute leben in dem härtesten
„Zwang, und erdulden eine weit ärgere Scla-
„verey, als die Schwarzen, die in den Berg-
„werken arbeiten müssen.„

Nachdem der portugiesische General sein Hauptquartier in dem Flecken St. Michael, und der spanische in dem Flecken St. Johannes genommen hatten, so entdeckte man vollends durch das lange Daseyn der Truppen, alle die Absichten der Patres, welche die Einwohner beherrschten. Alle Betrügereyen, die sie gespielet hatten, um die Indianer aufzuwiegeln und in ihrem Aufruhr zu bestärken, waren in drey Schriften enthalten, die in guarinischer Sprache verfasset sind. Die Urschrift selbsten fiel in unsere Hände, und ich habe sie getreulich in das Portugiesische übersetzen lassen. Man wird sie am Ende dieses Berichts finden. (f)

Diese Schriften bestunden in einem Unterricht, welchen die Pfarrer der aufrührischen Dorfschaften an die Hauptleute ihrer Truppen ergehen ließen, als sie selbige zu ihrer Ar-

(f) Unter No. I. II. III.

mee beruffen, und in noch zweyen Briefen, die die Häupter der Aufrührischen im Hornung 1756 geschrieben haben. Der Hauptzweck dieser gottlosen und meutherischen Schriften war, diesen elenden Indianern, die betrügerischen Kunstgriffe, womit sie selbige gefangen hatten, ins Herz zu prägen, und ihnen einen unversöhnlichen Haß gegen alle Portugiesen und Spanier beyzubringen. Sie bekümmerten sich weiter nicht um die Mittel, die sie anwendeten, wenn sie nur ihren teuflischen Endzweck erreichten.

So bald die beyden Generals die 7 Dörfer, die an der Morgenseite des Uraguai Ufers liegen, mit gewafneter Hand in Besitz genommen hatten, sahen die Patres, die darinnen regierten, wohl ein, daß sie sich unterwerfen mußten; doch wendeten sie alle ersinnliche Ränke an, um alle Bemühungen fruchtlos zu machen.

Zur nämlichen Zeit, als man viele Ursachen hatte, zu hoffen, daß, indeme sie sich unter das Joch gebracht sahen, sie sich ihrer Zusage erinnern würden, die sie gleich anfänglich in der Maase von sich gegeben, daß der Aufschub, so sie sich erbeten, dieses zum Endzweck hätte, die Indianer in die Gegenden jenseits des westlichen Ufers des Uraguai Flusses überzusetzen, und ihnen daselbst einen neuen Sitz zu verschaffen; oder daß sie wenigstens zu ihrer Entschuldigung vorbringen würden, wie sie alles gethan, um sie dahin zu vermögen, zur nämlichen

lichen Zeit, sage ich, haben dieselben, weit entfernet von diesem Bezeigen, solche Streiche gespielet, die man bey solcherley Zeitumständen nimmermehr vermuthet hätte.

Ihre thörichte Verwegenheit erstreckte sich so weit, daß der Flecken St. Nicolaus sich gegen das Ende des 1756 Jahres wieder aufs neue empörte, indem sie ein Corps Reiterey, welches zu dem Heer des spanischen Generals stoßen wollte, überfielen und aufhielten. Dieser schickte sogleich ein Corps von 1300 Reiter ab, um diese Aufrührer zu bestrafen; aber man fand sie in solcher Verfassung, daß der Anführer der Reiterey es zu einem Gefechte mußte kommen lassen, wobey sie ihm einen Hauptmann und etliche Soldaten getödtet.

Hierauf wurde ihre Frechheit so groß, daß sie, ohne des vorhergegangenen eingedenk zu seyn, alle Indianer, die aus erst gemeldtem Gefechte zurück gekommen waren, in das Gehölz flüchten ließen, welches an der östlichen Seite des Paraguai Flusses liegt: und hier versammleten sie einen so großen Schwarm Indianer, daß schon im May 1757 über 14000 Mann beysammen waren, die sie aus allen Flecken dieser Gegend zusammen gezogen hatten. Auf diese Art zwangen sie die beyden Könige, den Krieg fortzusetzen, den sie, um selbige zum Gehorsam zu bringen, angefangen haben.

(g) Gegen Mitternacht, auf der andern Seiten des spanischen und portugiesischen Antheils von Amerika, oder gegen dem schwarzen Fluß und der Madeira zu, verhielten sich die Patres der Gesellschaft nicht besser, so lang es in ihrem Vermögen stund, geistliche und königliche Gesetze zu übertreten und über den Haufen zu werfen.

Da es diesen Pfaffen gelungen hatte, ihre weitläuftigen Eroberungs-Anschläge, so sie lange Zeit mit dem heiligen Schein der Fortpflanzung des Evangelii und der katholischen Lehre bemäntelt hatten, vor dem portugiesischen Hof verborgen zu halten; so fiel es ihnen nicht schwer, verschiedene Freyheiten und viele Nachsicht zu erlangen, unter deren Vorschub sie die Mißbräuche in den Provinzen von Groß-Para und Maranhao gehäufet, und zu ihren Zweck die geistliche und weltliche Regierung auf eine unumschränkte Art an sich zu ziehen, gelanget sind. Sie haben auch diese Völker in die härteste Sclaverey gestürzet, wobey sie ihnen vorgebildet, daß sie auf das eifrigste für ihre Freyheit besorgt wären; und sie bemächtigten sich nicht allein ihrer Ländereyen, und aller Früchte, so darauf wachsen, sondern auch dessen, was sie durch ihre Hand-Arbeit verdienten, solchergestalten,

(g) Hier gehet der Bericht an, von dem, was sich seit 1741 zwischen den Portugiesen und den Aufrührischen zugetragen hat.

ten, daß sie ihnen nichts mehr übrig ließen, als was sie höchstnöthig hatten, ihr elendes Leben fortzubringen, und ihre Blöße zu bedecken.

Um aber diese unumschränkte, unmenschliche und unerträgliche Oberherrschaft zu befestigen, so haben sie die nämlichen Grundsätze zur Ausübung gebracht, deren sie sich in den Mittagsländern bedienet hatten. Sie untersagten den Portugiesen schlechterdings in die Flecken der Indianer zu gehen, worinnen ihre Geistlichen Pfarrer sind, unter dem Vorwand, die Leute weltlichen Standes könnten die Unschuld der Sitten dieser Indianer verderben. Man darf sich auch in diesen Flecken der portugiesischen Sprache nicht bedienen, damit sie versichert seyn können, daß keine Gemeinschaft zwischen den Indianern und den weißen Unterthanen Sr. allergetreuesten Majestät entsteht.

Durch diese und andere dergleichen schädliche Mittel, die man schon angezeiget hat, behaupten diese Geistlichen die Herrschaft, die sie sich über die Freyheit dieser elenden Menschen auf eine so gottlose Art angemasset haben, ohne daß sie sich im geringsten um die Bullen, so die allerheiligsten Väter, Pabst Paul III. und Urbanus VIII. haben ergehen lassen, noch weniger um die Verordnungen, die unter der Regierung des Königs Don Sebastian, und aller seiner Nachfolger sind kund gemacht worden, und worinnen verboten ist,

einen

einen Indianer zum Sclaven zu machen, bekümmert hätten.

Nachdem sie die Indianer ihrer Freyheit beraubet, eigneten sie sich den Feldbau und die Handlung dieser beyden Provinzen zu, ohngeachtet die canonischen Rechte solches ausdrücklich untersagen, und die fürchterlichsten apostolischen Verordnungen ergangen sind, daß kein Orden, vielweniger ein Missionarius Handel treiben soll. Diesen heiligen Gesetzen schnurstracks zuwider, haben die Patres der Gesellschaft gleichwohlen alle Arten der Handelschaft dieser Provinzen, ja so gar das Gewerb mit denen zur menschlichen Nahrung und Nothdurft ohnumgänglich erforderlichen Eßwaaren, an sich gezogen, und damit ein immerwährendes Monopolium getrieben, ob es gleich dem natürlichen und göttlichen Gesetz entgegen läuft.

Die häufigen Klagen, so über dergleichen in dem Lande verübte Gewaltthätigkeiten und Erpressungen bey den Portugiesen nothwendiger Weise entstehen müssen, machten so viel Aufsehens, und legten das Elend, worein diese Geistlichen das Land gesetzt, indem sie selbiges ihrer Arbeiter und Handwerker, folglich des Ackerbaues und der Handlung beraubet hatten, so klar an den Tag; daß sie nicht verhindern konnten, daß der Pabst selbsten im Jahr 1741 die Sache, dem, in der Religion so eifrigen König von Portugall Johann V. höchstseligen Angedenkens zu wissen that, ob gleich die

die Jesuiten sich alle Mühe gaben, es vor diesem Prinzen geheim zu halten. Dieses wirkte so viel, daß der allergetreueste König dem allerheiligsten Vater Benedict XIV. (h) um seinen großen und strengen Eifer für die Fortpflanzung des katholischen Glaubens, und das allgemeine Beste seiner Unterthanen zu beweisen, die Versicherung gab: er wolle mit Sr. Heiligkeit ernstlich zu Werk gehen, damit dem geistlichen und leiblichen Elend der Indianer ein Ende gemacht würde, und sie wieder zu ihrer Freyheit kommen möchten.

Vermöge dieser Abrede ließ der Pabst die fürchterliche und recht apostolische Bulle vom 20 December 1741 ergehen, deren ganzer Inhalt den vortreflichsten Beweis von der Weisheit und Klugheit dieses großen Mannes vor Augen legt.

Und eben zu dem Ende, ließ der König die allernachdrücklichsten und schärfsten Verordnungen an die nämlichen Provinzen dahin ergehen, daß der Ausspruch Sr. Heiligkeit in allem von Wort zu Wort sollte vollzogen werden: aber es war alles umsonst. Denn, als Don Michael von Bulhoens, Bischof von Groß-Para, ein würdiger Geistlicher von dem Dominicaner-Orden, und der seines strengen Eifers wegen sehr bekannt ist, alle Mühe angewendet hatte, mit der päbstlichen Bulle durchzudringen, so wurde ein so heftiger Aufstand

(h) Welcher in diesem Jahre gestorben ist.

stand gegen ihn erreget, daß er die weise Einrichtung des Oberhauptes der Kirche zu keiner Wirkung bringen konnte, besonders, da er nicht vor dienlich erachtete, dem Hofe von Lissabon von dieser außerordentlichen Unordnung zu einer Zeit Nachricht zu geben, da man befürchten mußte, daß die Nachricht von einer so ärgerlichen Begebenheit die Gemüthsruhe des Königs, welcher damals an der großen Krankheit darnieder lag, woran er den 16ten Julius 1750 gestorben ist, stöhren möchte.

So waren die Umstände dieser Geistlichen zu Groß-Para und zu Maranhao beschaffen, als der jetzt glorwürdigst regierende allergetreueste König dem General-Capitain dieser Länder, Franz Xaver von Mendoco Fustado, durch eine Depesche vom 30sten April 1753 zu seinem ersten Abgeordneten und Bevollmächtigten bey den Berathschlagungen wegen Einrichtung der Gränzen ernannte, und ihm nachhero den Befehl gab, sich an die Gränzen von Rio-Negro zu verfügen, um Quartiere und Lebensmittel zu verschaffen, die bey der Ankunft der Abgesandten Sr. katholischen Majestät nöthig waren, wenn sie zur Einrichtung der Gränzen, nach Vorschrift des desfalls errichteten Tractats, vorschreiten würden.

Und weilen an dem Hofe zu Lissabon schon sehr bekannt war, daß die Patres sich zu unumschränkten Herren über die Freyheit, die Arbeit und die Handlung der Indianer gemacht hatten, und man ohne sie eben deswegen,

gen, weil sie sich den Feldbau und die Handelschaft zugeeignet, das erforderliche nicht würde vornehmen können; so gaben Se. allergetreueste Majestät dem besagten General-Capitain den Befehl, daß er dem Vice-Provincial des Ordens zu Groß-Para und Maranhao in den dringlichsten Ausdrücken schreiben sollte, er möchte seines Theils alle Kräfte anwenden, und die zum Dienst verpflichtete Indianer dahin anhalten, daß der erste Abgeordnete und Bevollmächtigte sich ehestens an den Ort, wo die Berathschlagungen gehalten werden, gebührend begeben könne.

Nun wird man sehen, auf was Art diese Geistliche die Befehle Sr. Majestät vollzogen haben. An einer Seite wiegelten sie die Indianer auf, die an den Ort angränzten, wo die Berathschlagungen sollten gehalten werden, und brachten es durch die hinterlistigen Vorstellungen des Pater Anton Joseph, eines Portugiesen, und Roch Hunderfund, eines Deutschen, die sie schon vorhero zu dem Ende dahin abgeschicket hatten, so weit, daß die Indianer diese Gegend verließen. Auf der andern Seite hatten sie gleichfalls einen Pater, Namens Emmanuel dos Sanctos, einen Vettern des Vice-Provincial abgesendet, die sich an dem Ufer des Flusses Javari festsetzen, und den Geistlichen unsrer lieben Frauen zu Mont Carmel, die dem Predigtamt in dasigen Gegenden mit vieler Erbauung vorstunden, den Krieg ankündigen mußten. Sie sollten

auch

auch einen allgemeinen Aufstand erregen, damit das Land verwüstet und entvölkert würde. Sie wiegelten so gar die Indianer der Hauptstadt von Groß-Para auf, und machten, daß sie die Werker verließen, die sie zum Behuf Sr. Majestät und der Unternehmung auf Sio-Negro verfertiget hatten. Ja was noch mehr, so thaten sie in dem innersten des Landes den weltlichen und Kriegs-Befehlshabern Sr. allergetreuesten Majestät alle nur mögliche Schmach an, und droheten ihnen, sie wollten alle Kräfte ihrer Gesellschaft in dem Königreich gegen sie anstrengen, und das ganze Land wider sie aufbringen, um den Gehorsam gegen die Gesetze und die Vollstreckung der ihnen obliegenden Befehle zu hemmen. Uebrigens suchten sie auch alles mögliche hervor, um die königl. Bedienten zu überreden, daß alles, wessen sie sich anmaßten, in diesem Lande allbereits von ihren Vorfahren seye ausgeübet worden. Kurz zu sagen, sie entblößten das Land längst dem Rio-Negro von allen Einwohnern, schlepten das Brod und alle Lebensmittel allenthalben hinweg, damit man weder Ruderknechte noch Unterhalt für die Truppen finden möchte, die nach den Orten, so zu denen Berathschlagungen bestimmt waren, marschiren, und von da aus sich dahin begeben sollten, wo die Festsetzung der Gränzen zwischen beyden verbundenen Monarchen geschehen sollte.

Die Gewißheit eines so außerordentlichen Bezeigens, welches einstimmig so wohl durch

die

die Berichte des Bischofs, des Stadthalters, der Kriegs- und weltlichen Bedienten dieses Landes, als auch durch die bewährtesten jenen beygelegte Urkunden und Schriften bestätiget wurde, hätte freylich die schärfste Ahndung verdienet; aber der allergetreueste König ließe Gnade vorwalten. Denn, da dieser gottesfürchtige Monarch hofte, seine fast übertriebene Langmuth würde sie beschämen und zur Aenderung ihrer Gesinnung bringen, so ließ er es bey dem Befehl bewenden, daß man dem Vice-Provincial von Groß-Para ernstlich vermahnen sollte, dergleichen großen Unordnungen zu steuern. Er verordnete ferner durch einen höchst eigenhändig unterzeichneten Befehl vom 3 März 1755, daß man die Patres Anton Joseph, Roch Hunderfund, Theodor de la Croix, und Emmanuel Gonzaga, die das so große Unheil angestiftet hatten, aus dem Lande schaffen sollte. Durch einen andern Befehl von dem nämlichen Tag, befohlen Se. Majestät, daß man die Patres vom Carmeliter-Orden, wieder in die gänzliche Verwaltung des Gottesdienstes, in denen, am Fluß Javari gelegenen Dorfschaften, woraus sie der Vetter des Vice-Provincials der Gesellschaft mit gewafneter Hand, und zur großen Aergerniß des Landes vertrieben hatte, einsetzen sollte.

Unter der Zeit, als dieses alles zu Lissabon vorgieng, und der erste Abgeordnete Sr. allergetreuesten Majestät alle Schwierigkeiten und Hindernisse überstiegen, so dergleichen

Unordnungen, die man zu dem Ende, um ihn in Verwirrung zu setzen, erreget hatte, nothwendiger Weise nach sich ziehen mußten, entschloß er sich endlich, den 2 October 1754 von Groß-Para ab- und nach dem schwarzen Fluß zu gehen.

Während dieser ganzen Reise spielten die Jesuiten die nämlichen und noch weit strafbarere Streiche, wie aus dem bewährten Tagebuch sothaner Reise zu ersehen ist. Damit man einen deutlichen Begriff von dem, was sich auf dieser gefährlichen Schiffahrt, so wohl in Ansehung der zum Dienst verbundenen Indianer, als auch in Betreff der Herbeyschaffung der Lebensmittel und übrigen, zur Expedition nöthigen Provision vorgegangen ist, erlangen möge; wird es nöthig seyn, etliche Stellen aus diesem Tagebuch hier einzurucken:

Was nun die Indianer betrift, so sagt das Tagebuch davon folgendes:

„Den 10 October giengen wir früh Mor„gens um 6 Uhr von diesem Fluß ab, und „kamen um 11 Uhr in dem Dorf Garicu an. „Wir fanden dasselbe fast völlig wüste, ob es „gleich eines der volkreichsten dieser Gegend „war. Wir trafen den Pater Martin Se„huvari, einen Cameraden von dem Pater „Missionaire, 3 alte Indianer, etliche kleine „Jungen, und einige wenige Indianerinnen, „Weiber von den Ruderknechten, die zusam„men gelaufen waren, daselbst an.

„Man

„Man hatte alle Mühe von der Welt,
„6 Indianer aufzutreiben, um einige übel ver-
„sehene Boote auszurüsten, und hierbey muß-
„ten Se. Excellenz Gewalt brauchen, und
„Soldaten in die Pflanzörter und in die
„Wälder, wohin sich alles geflüchtet hatte,
„schicken. Die wenige, die man hier antraf,
„gestunden ein, daß diese ganze Völkerschaft
„auf Rath und Angeben der Jesuiten die
„Flucht ergriffen habe.

„Den 11 um halb 2 Uhr, langten wir in
„dem Dorfe Arucara an, wo wir den Pater
„Missionaire, Namens Emanuel Ribeiro mit
„noch etwas mehr Volk, als in dem vorigen
„Dorf antrafen. Da man aber einige In-
„dianer zum rudern nöthig hatte, mußte man
„sie wieder aus den Pflanzörtern hohlen
„lassen.

„Als man den 26 in der frühe die Indianer
„in den Booten musterte, so fand man, das
„36 die Nacht über durchgegangen waren.
„Diese Ausreißer waren alle aus den Dör-
„fern, die von den Jesuiten regieret wurden.

„Nicht weit von der Festung, die an dem
„Fluß Tapajos liegt, ist ein sehr volkreicher
„Flecken, welcher von den Geistlichen des Or-
„dens regieret wird. Der Pater Joachim
„von Carvalho ist Prediger daselbst. Wir
„trafen aber sehr wenige Leute da an; und
„weil 18 Indianer hier durchgegangen waren,
„so mußten Se. Excellenz deren etliche von

„Cumaru und Bobari herbey bringen lassen,
„welche Dörfer auch an diesem Fluß liegen.„

Mit einem Wort, nach dem Bericht dieses Tagebuchs machten die Jesuiten, daß während dieses Zugs 165 Indianer durchgiengen; so daß die Abgeordnete des Königs in dem Bericht von diesem Vorgang, welcher am 6 Julius 1756 datirt ist, eines, dieser öden Flecken Erwähnung thun, aus dem die Einwohner sich in das Holz geflüchtet hatten.

„Von diesem Dorfe kam ich nach Arucara,
„welches ohngefähr 3 Meilen davon liegt; ich
„fand aber daselbst einen schlechten Unter-
„schied, und es sahe in einem Dorf aus, wie
„in dem andern, so daß es genug ist, von einem
„einigen hinlängliche Meldung zu thun, damit
„man nicht Ursache hat, einerley Sache öfters
„zu wiederhohlen.

Davon, was in Ansehung der Mund- und Kriegsbedürfnisse Se. allergetreueste Majestät verordnet hatten, und was in Betracht desselben vorgegangen ist, einen hinlänglichen Begriff zu geben, will man hier nur folgenden Auszug aus dem Schreiben, welches der Bischof von Groß-Para, der während der Abwesenheit des Generals Gouverneur der Hauptstadt war, unter dem 24 Julius 1755 an den Hof von Lissabon ergehen ließ, beybringen.

„Der Ungehorsam und die Unbarmherzigkeit
„der Missionarien erstrecket sich bey diesen Um-
„stand auf einen so hohen Grad, daß sie in allen
„an dem Tapajos Fluß gelegenen Dörfern

aus-

„ausdrücklich verbothen, man sollte weder die „Pflanzstädte zum Getraide (i) noch andern „Hülsenfrüchten anbauen, da doch dieselben in „der Gegend des schwarzen Flusses alle hinrei- „chend sind, genugsame Lebensmittel liefern zu „können. Ja, sie sagten den Indianern aus- „drücklich, sie wollten ihnen auf den äußersten „Nothfall erlauben, ihren Lebens Unterhalt „in den Wäldern zu suchen.

„So weit erstrecket sich die Lieblosigkeit der „Missionairs, welche sie in allen Dörfern, die „unter ihrer Herrschaft stunden, ausübten. Um „die Indianer zu hindern, daß sie kein Mehl „mahlen konnten, so gebrauchten sie dieselben „zu ihren eigenen Angelegenheiten. Endlich „verbothen sie ihnen ausdrücklich, dergleichen „an die Weißen zu verkaufen, welches man „aus dem ersehen kann, was sich in dem „Dorf Arucara, welches eines von denjenigen „Dörfern ist, darinnen die Jesuiten die Herr- „schaft haben, zugetragen hat.

„Einige Soldaten von der Besatzung zu „Macapa waren mit allen Fleiß dahin ge- „gangen um Mehl einzukaufen. Nachdem sie „am Pfingsttage die Messe angehöret hatten, „so haben sie mit Ohren gehört, daß ein Je- „suit, Namens Immanuel Ribeiro, auf der „Stelle sitzend, wo man die heiligen Lehrsätze

 „des

(i) Dieses sind die Felder, wo die Einwohner des Landes die Pflanzen herhohlen, woraus das Getraid erbauet wird.

„des Glaubens auszulegen, und die Leute zur „Ausübung der Tugend zu vermahnen pflegt, den „Indianern ausdrücklich in ihrer Sprache ver„bothen, diesen Soldaten Mehl zu verkaufen, oder „in die Stadt Macapa zu liefern; mit der Be„drohung, daß wenn sie es thun würden, sie „auf das schärfeste sollten bestrafet werden.„

Man entdeckte zu gleicher Zeit, daß diese Geistlichen sich eines andern Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht hatten, indem sie so verwegen waren, aus eigener Macht und unter ihren eigenen Namen Tractaten mit den Indianern in denen, der Krone Portugall gehörigen Ländern, ohne Beyziehung des General-Capitains, oder anderer königlichen Bedienten Sr. allergetreuesten Majestät, zu schließen. Man erfuhr auch, daß sie von dieser abscheulichen Ausschweifung in eine weit gröbere verfallen, indem sie als eine Bedingung dieses Tractats festgesetzet hatten, daß ihnen die unumschränkte Oberherrschaft über die Indianer zustehen, und sie ihnen, mit Ausschließung der Krone und aller Unterthanen Sr. Majestät, gänzlich unterwürfig seyn sollten; daß sie ferner diese Wilden dahin gebracht, daß sie sich verbindlich gemacht, allen Umgang mit den Weißen weltlichen Standes gänzlich zu vermeiden, und den Befehlen des Gouverneurs und anderer Mitglieder des Staats allen Gehorsam zu versagen. Dieses liegt aus dem Tractat, den der Pater David Fay, Prediger in dem Flecken St. Franz Xaver von

Acama

Acama im August 1755 mit den Indianern Amanados genannt, geschlossen, und woraus folgende Artickel gezogen sind, klar an dem Tag.

„3. Art. (k) Sie werden befragt: ob sie „Kinder der Patres (der Gesellschaft JEsu) „seyn, ihnen gehorsamen und sich ihrer Herr„schaft unterwerfen wollen, wenn die Patres „ihre Morobixava (das ist ihre General„Capitains) bleiben und sie als ihre Kinder „halten würden? sie antworteten: sie wollten „die Kinder der Patres seyn.

„4. Art. Ob sie versprechen und sich anhei„schig machen, sich gegen ihre Väter so zu ver„halten, wie es guten Kindern zukommt? sie „versprachen große Pflanzstädte vor ihre Vä„ter anzulegen.

„8. Art. Ob sie Willens sind, sich dem „Marabixava Goazu der Weißen (so nen„nen sie den Stadthalter des Landes) zu unter„werfen, und vor ihn zu arbeiten, wenn er es „verlangen sollte? sie haben alle einmüthig ge„antwortet: sie wollten auf keine Art mit den „Weißen etwas zu schaffen haben.

„9. Art. Ob sie Amanajos wohl den Go„aiaiaras (so nennen sie die Weißen) Bey„stand leisten wollten, wenn sie bey einem

(k) Um diesen Artickel zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die amerikanische Wilde ihre Oberherrn Väter, und sich ihre Kinder nennen.

„außerordentlichen Fall, wie z. E. zu Kriegs-
„zeiten, aufgebothen würden? sie haben ge-
„antwortet: in diesem Fall würden sie sich als
„gute Cameraden verhalten, und sich nicht
„weigern, den Weißen zu helfen, woferne nur
„diese auch in Ansehung ihrer das nämliche be-
„obachten würden.„

In diesen Vertrag stellt man also die Indianer, den Stadthalter und die Weißen des Königreichs einander vollkommen gleich, und die Patres der Gesellschaft sind als geistliche Stadthalter über alle andere erhoben, und als ihre Oberherren angesehen. Daraus ist sehr deutlich zu ersehen, daß die Patres diese Tractaten zu dem Ende gemacht, um einen Vorwand zu haben, sie von dem Gehorsam und dem Dienste abzuziehen, den sie Sr. Majestät und überhaupt der bürgerlichen Gesellschaft der Weißen schuldig waren.

Nachdeme Se. allergetreueste Majestät eine wahre und hinlängliche Nachricht von allen diesen Vorfallenheiten eingezogen, und den richtigen Schluß daraus gemacht hatten, daß das Uebel, welches Dero Staaten dieser Länder betroffen, so groß und so tief eingewurzelt seye, daß solches nicht würde geheilet werden können, ohne die kräftigsten Mittel anzuwenden; so schickten Sie einer Seits dem Bischof von Groß-Para, Don Michael von Bulhoens, den Befehl, ohne Zeitverlust in einer Sache von so großer Wichtigkeit, die päbstliche Bulle vom 20 December 1741, welche

alle Indianer für freye Leute erkläret, und die Strafe des Bannes, (latae sententiae,) hingegen allen denjenigen ankündiget, die das Gegentheil ausüben, verbiethen, lehren oder predigen würden, Jedermann kund zu thun. Anderer Seits ließen Se. Majestät den 6ten und 7 Junius 1756 zwey heilige Gesetze promulgiren, nach welchen Sie alle Verordnungen und Gesetze erneuerten und bestätigten, die Ihre allerdurchlauchtigsten Vorfahren wegen der Freyheit und des Wohls der Indianer jemalen hatten ergehen lassen.

Endlich gaben Se. Majestät zu gleicher Zeit dem Stadthalter den Befehl: er solle alles getreulich, auf das schleunigste und mit dem größten Nachdruck zur Vollstreckung bringen lassen, was Sie mit Einstimmung Sr. päbstlichen Heiligkeit in dieser Sache verordnet hätten.

Als diese Befehle ankamen, so war der Stadthalter nicht zu Groß-Para gegenwärtig, weil er sich nach dem, zu Haltung der Conferenzen bestimmten Ort (wegen der Gränzscheidung) verfüget hatte. Der Bischof, der bey seiner Abwesenheit, in der Stadt die Oberherrschaft hatte, hielt es also vor nöthig, die Vollziehung der königlichen Verordnung bis zur Wiederkunft des Stadthalters aufzuschieben.

Aber so bald die Jesuiten sahen, daß der Stadthalter wider ihr Vermuthen alle Schwierigkeiten wegen der Unternehmung am schwarzen Fluß, gehoben hatte, ob sie sich gleich vorgestellt, alle menschliche Klugheit würde es

nicht bewirken können; so griffen sie zu andern gewaltsamen Mitteln, die diesen Prälaten aller seiner Geschicklichkeit ungeachtet, aus der Fassung brachten.

Das erste Mittel, dessen sie sich bedienten, war, daß sie die Officiers der Truppen selbst gegen ihren General aufwiegelten. Er berichtet es selbst in einem Schreiben vom 7 Julius 1755, welches er, nachdeme er die wahre Ursache des Aufruhrs angezeiget hat, mit folgenden Worten schließt:

„Da gemeldter Pater Aleixo Anton auf „dem nämlichen Sinn beharret hat, so machte „er mit etlichen Officiers Bekanntschaft, und „unter dem Vorwand, sie in den Andachts„übungen des heiligen Ignatius zu unterrich„ten, behielt er sie in dem Ordenshaus bey „sothanen Andachtsübungen. Zu gleicher Zeit „sagte er den Ingenieurs, aller Vorrath von „Lebensmitteln, so vor die Tafel, die Se. Ma„jestät in dieser Stadt aus dem königlichen „Schatz versorgten, bestimmt hätten, stünde „ihnen zu; und man müsse ihnen auch das „kupferne Küchengeschirr dazu geben; woge„gen, wann es nicht geschähe, so begieng man „an einem jeden von ihnen einen Diebstahl.

„Nachhero sind die Patres und ihre Mit„brüder so weit gegangen, daß sie diesen Leu„ten eingeredet, ich hätte ohne Befehl Sr. „Majestät Groß-Para verlassen, und hätte „sie aus eigner Macht in die Wälder geführet, „wo sie außer andern unzählichen und uner„träglichen

„träglichen Beschwerlichkeiten vor Hunger „sterben würden. Dieses alles wäre ohne „allen andern Endzweck, als weil es mir so „gefällig gewesen, geschehen, indeme die Gränz„Scheidungssache nicht hätte zu Stand ge„bracht werden können, auch nimmermehr zu „Stand kommen würde.„

Eben dieses wird noch durch viele andere Briefe bestätiget, darinnen man die Nachricht von mehrern dergleichen Tücken und bösen Ränken findet, die den nämlichen Endzweck hatten, das Kriegsvolk aufzuhetzen.

Das andere Mittel, dessen sich die Jesuiten bedienten, bestund darinnen, daß sie ihre Kunstgriffe durch die Waffen unterstützten, nachdeme sie einmal unternommen hatten, sich offenbar mit Gewalt in dem Besitz dieser Länder auf die nämliche Weise zu erhalten, wie es ihre spanischen Mitbrüder gemacht, die an der mitternächtlichen Seite dieser Gränze ihren Besitz genommen hatten. Diesem zu Folge haben sie im Jänner 1756 auf den Platz, wo das Dorf Trocano stund, eine Stadt angeleget, die sie Barba a nova genennet. In diesem Orte hielt sich der Pater Anselm Echart; ein Deutscher auf, welcher einige Monathe vorhero als Missionair daselbst angelanget war, und dem sich ein anderer deutscher Jesuit, Namens Anton Meisterburg, zugesellet hatte. Sie hatten zwey Feldstücke bey sich. Diese zwey Jesuiten haben so viel Unordnung und Unheil in der Gegend angerichtet, daß man

man eine sehr weitläuftige Beschreibung machen müßte, wenn man alles erzählen wollte. Ihre grausame und unordentliche Aufführung hat Anlaß zu der wahrscheinlichen Vermuthung gegeben, daß diese Geistlichen nichts anders, als verkleidete Ingenieurs seyn könnten.

Bey so dringenden Umständen sahe der Stadthalter die Nothwendigkeit ein, sich dagegen in Verfassung zu setzen. Er gieng zu dem Ende nach Para zurück, um durch seine Gegenwart die Bekanntmachung des bischöflichen Befehls zu unterstützen. Dieser Befehl betraf die Vollziehung der päbstlichen Bulle vom 20 December 1741, und zweyer königlichen Verordnungen vom 6ten und 7 Junius 1756.

Die Bekanntmachung geschahe den 28sten Jänner und den 28sten und 29 May 1757, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und zum großen Vergnügen der Einwohner der Hauptstadt, welche zu der Klugheit und Weisheit des Pabstes und des Königs das Zutrauen hatten, sie würden in diesen drey Tagen den Drangsalen abhelfen, die seit drey Jahren in diesem Lande geherrschet.

Aber alles dieses war nicht hinlänglich, den aufrührischen Anschlägen, die ich hier erzählet, ein Ende zu machen. Und ob man gleich nicht in dem Stande war, die Officiers der Truppen zur Untreue zu bewegen, so geschahe solches doch mit leichterer Mühe in Ansehung der ge-

meinen

meinen ohnehin in Unordnung gebrachten Soldaten, deren 120 durchgiengen, so bald der Stadthalter das Ufer des schwarzen Flusses verlassen hatte. Diese Deserteurs plünderten die Magazins des Königs, und nahmen nicht allein den Kriegs- sondern auch allen andern Vorrath mit hinweg; und nachdem sie die Privat-Häuser auch rein gemacht, so giengen sie mit allem ihren Raub zu den Jesuiten über, die in denen, Sr. katholischen Majestät zugehörigen Staaten, der Provinz und Hauptmannschaft Omaguas, Missionairs waren. Daselbst hielten sie sich noch nach den letztern Nachrichten auf, die wir von Para vom 18 Junius 1757 haben. Und hiermit müssen wir diese unsere Erzählung schließen, weil wir noch keine neuere Nachrichten erhalten haben.

No. I.

Abschrift der Instruction, (a) welche die Jesuiten den Indianern, die ihnen unterworfen waren, gaben, als sie zur Armee marschirten. In guaranischer Sprache verfasset, und aus der Urschrift, die man bey diesen Indianern (b) gefunden hat, getreulich übersetzet.

JESUS.

Erstlich müssen wir alle Tage, wenn wir erwachen, zu erkennen geben, daß wir Kinder GOttes unsers HErrn, und der heiligen Jungfrau unserer lieben Frauen sind. Wir sollen uns von ganzem Herzen unserm HErrn, der heiligen Jungfrau, dem heiligen Michael, den heiligen Engeln und allen Heiligen des himmlischen Reichs empfehlen. Wir sollen beten, daß sie uns hören können, damit wir sie auf das Elend, so uns betrift, aufmerksam machen, und sie uns von allem geistlichen und leiblichen Uebel behüten mögen. Wir sollen auch den heiligen Gebrauch beybehalten, den heiligen Rosenkranz unserer lieben Frauen zu beten;

(a) Diese und folgende Schriften zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die Jesuiten, um die Indianer aufzuwiegeln, ihnen in den Kopf gesetzet, die Spanier und Portugiesen kämen, um sie zu plündern, aus dem Lande zu jagen, und so gar umzubringen.

(b) Die Unterthanen des Königs von Spanien.

beten; eine Andachtsübung, die ihr so angenehm, daß wir von ihr ganz unzweifelhaft erhalten werden, daß sie uns mit derjenigen Barmherzigkeit anschaut, die wir bey unserm Elend so höchstnöthig haben. Ihr heiliger Schutz wird uns auch für allem Uebel, das uns drohet, bewahren.

So oft wir den Leuten begegnen, die einen Abscheu vor uns haben, so sollen wir alle miteinander den Schutz unserer lieben Frauen, der heiligen Jungfrauen, des heiligen Michaels, des heiligen Josephs, und aller Heiligen unserer Wohnungen anrufen. Sie werden uns erhören, wenn wir sie mit Inbrunst anrufen. Und wenn diese Leute die uns hassen, mit uns sprechen wollen, so sollen wir uns entschuldigen, und alles Ernstes die Spanier, hauptsächlich aber die Portugiesen meiden; denn die Portugiesen sind an allen dem Ungemach schuld, welches wir über uns müssen ergehen lassen. Erinnert euch, daß sie diejenigen sind, die ehemals eure Voreltern erwürget haben. Sie haben ihrer viele 1000 auf allen Seiten niedergemetzelt, ohne die unschuldigsten Geschöpfe zu verschonen. Sie haben den Bildern der Heiligen, so die Altäre GOttes unsers HErrn gezieret, tausenderley Schmach und Spott angethan. Auf diese Art wollen sie noch heutiges Tages mit uns umgehen, darum müssen wir auf alle Weise bedacht seyn, damit wir uns diesem Volk nicht preis geben.

Wenn

Wenn sie eine Unterredung mit uns halten wollten, so müssen 5 Spanier und nicht mehr dabey seyn. Es muß kein Portugiese darzu kommen; denn wenn dieses wäre, so würde alles übel ablaufen. Wir müssen nicht gestatten, daß Gomez Freyre (c) dabey seye, denn er und die seinigen sind es, die durch Wirkung des Teufels einen so großen Abscheu vor uns haben. Dieser Gomez Freyre ist der Urheber aller Unruhen und alles Betrugs, den er seinem König und unsern guten König gespielet, derohalben wollen wir mit ihm nichts zu thun haben. GOtt unser HErr hat uns diese Ländereyen gegeben, aber Gomez Freyre thut sein möglichstes, um uns derselben zu berauben und uns in das Verderben zu stürzen. Damit ihm sein Vorsatz gelingen möge, hat er verschiedene falsche Zeugen gegen uns und unsere gesegnete Patres aufgebracht, die ausgesagt haben, sie ließen uns sterben, ohne die Sacramenten zu reichen. Daraus können wir schließen, daß dieses Volk nicht um GOtt zu dienen, zu uns gekommen sey. Wir haben in unserer Schuldigkeit gegen unserm guten König nichts versäumet. So oft er unsers Dienstes benöthiget war, haben wir seinen Befehlen von ganzem Herzen nachgelebet. Wir haben dießfalls gute Proben an den Tag gelegt, so oft wir auf seinen Befehl bey Belagerung der portugiesischen Colonien, Leib und Leben daran gestreckt,

(c) Der portugiesische General.

gestreckt, und dieses einzig und allein, um seinen Willen zu erfüllen; indem wir kein grösseres Vergnügen hatten, als seine Befehle zu vollziehen. Zu dessen Beweis haben wir einen glaubwürdigen Zeugen an dem Herrn Gouverneur, Don Bruno, und seinem Nachfolger. Wann unser guter König, uns, nach Paraguai zu gehen, befohlen, so sind wir nebst vielen andern, die jetzo bey unserer Armee dienen, dahin abgegangen, und haben in der Colonie und in Paraguai die wichtigsten Dienste geleistet. Unser guter König hat uns allezeit zärtlich geliebet, und viele Achtung vor uns gehabt, und zwar wegen der Bereitwilligkeit, womit wir seine Befehle vollzogen haben. Deme ohngeachtet begehret ihr, daß wir unsere Ländereyen, unsere Arbeit, unsere Güther, und endlich den ganzen innern Bezirk des Landes verlassen sollen. Dieser Befehl kommt nicht von GOtt, sondern vom Teufel. Unser guter König ist allezeit den Weg GOttes, nicht aber den Weg des Teufels gegangen. Dieses hat man uns allezeit gesagt. Unser König hat uns allezeit als seine Unterthanen geliebet, ob wir gleich noch so elende und unglückselige Leute sind.

Unser guter König hat niemals unser Tyrann seyn, und etwas zu unserm Nachtheil unternehmen wollen, sondern er hat vielmehr Mitleiden mit unserm Unglück gehabt. Aus vollkommener Ueberzeugung dessen allen, was wir hier sagen, können wir nicht glauben, daß unser König den Befehl gegeben, man solle den

 unglück-

unglücklichen Unrecht thun, und sie aus dem Besitz ihrer Güther treiben, da sie niemalen eine andere Absicht gehabt, als ihm zu dienen, so oft sich die Gelegenheit darzu ereignet hat. Also lasset uns niemalen glauben, daß es wahr sey, wenn man uns sagen wird: „Ihr Indianer gebt den Portugiesen eure Güther, und „alles was ihr besitzet, nein, nimmermehr wollen wir es glauben.„ Es wird nicht geschehen. Auf den Fall sie solche mit ihrem Blut erkaufen wollen, so werden wir sie um so viel mehr, als wir Indianer sind, um den nämlichen Preis zu erhalten suchen. Es sind 20 vereinigte Völkerschaften, die ihnen entgegen gehen können. Mit größter Freude wollen wir uns dem Tod aufopfern, ehender wir ihnen unsere Güther übergeben. Warum giebt unser König den Portugiesen nicht Buenos Ayres, Santafe, Corrientes und Paraguais? (d) Mußte der strenge Befehl, Häuser, Kirchen, alles was wir haben, und was uns GOtt gegeben, zu verlassen, just uns arme Indianer treffen? Vor einiger Zeit glaubten wir, ihr kämet im Namen unsers guten Königs, derohalben berathschlagten wir uns, was wir zu thun hätten. Nun aber wollen wir nicht hin zu euch, weil wir kein Vertrauen zu euch haben, und dieses mit vielem Recht, da ihr unsere angeführten Gründe verachtet. Wir wollen nicht aus diesen Ländern weichen, ob ihr gleich fälschlich

(d) Dem König von Spanien gehörige Städte.

fälschlich ausgesprengt, wir würden solches thun. (e) Wenn ihr aber doch eine Unterredung mit uns haben wollt, so lasset 5 Spanier herüber kommen, es soll ihnen kein Leid widerfahren. Der Pater der Indianer, (f) der ihre Sprache versteht, wird Dollmetscher seyn; und alsdann wird sich alles geben, weil alle Dinge nach GOttes Befehl auf diese Art sollen abgehandelt werden. Liefe die Sache anders, würde es nach dem Willen des Teufels gehen. Unser Entschluß ist also dieser, daß wir nicht dahin gehen und da leben wollen, wo ihr wollet, daß wir hingehen und leben sollen. Wir sind niemalen in eure Länder eingefallen, um euch zu tödten und zu berauben, wie es die Unglaübigen machen, und ihr noch selbsten thut. Ihr, die ihr uns ins Elend stürzen wollet, als ob ihr die Gebote GOttes nicht wisset, und euch die Verordnungen unsers guten Königs, in Ansehung unserer, nicht bekannt wären.

Ein gleiches beweiset auch nachstehende Piece.

(e) Dieses beziehet sich auf den Aufschub, den die Jesuiten verlanget haben, unter dem Vorwand, den Indianern Zeit zu lassen, die Früchte einzuernden, und wovon zu Anfang dieser Nachricht Meldung geschehen.

(f) C. A. D. der Jesuite, das Oberhaupt der Mission.

No. II.

Abschrift des Briefes, welchen das Volk oder vielmehr der Pfarrer vom Flecken St. Franz Xaver, den 5 Jänner 1756. an den sogenannten Corregedor, Hauptmann des Volks dieses Fleckens bey der Armee der Aufrührer, hat ergehen lassen. In guaranischer Sprache verfasset, und getreulich ins Portugiesische übersetzet.

Corregedor, Joseph Tiarayn, GOtt unser HErr, die heilige unbefleckte Jungfrau, und unser Vater St. Michael, seyen mit dir und allen benachbarten Soldaten dieses Fleckens. Unser Pater Pfarrer hat deinen Brief vom 5 Hornung in dem Posten St. Xaver erhalten. Er ist versichert, daß ihr euch alle wohl befindet. Der Pater lieset alle Tag Messe, vor dem heiligen Bild unserer lieben Frauen zu Loretto, damit sie euch für allem Uebel bewahren, für euch bitten, und die Gnade für euch erhalten möge, alles mit Weisheit und gutem Erfolg zu verrichten. Der gute ewige Vater wolle sie erhören! Der gute Pater Thedeo, und der gute Pater Michael, thun das nämliche. Sie lesen alle Tage Messe für euch, und alle Patres aus den andern Flecken beten nebst ihren Kindern beständig zu GOtt, daß er euch Weisheit und Glück schenken möge. Ich beschwöre euch, die ihr aus diesem Flecken seyd, bey der Gnade und Liebe GOttes, daß ihr allezeit einig und standhaft in aller Gefahr und bey

allem

allem Leiden, die euch treffen, seyn möget. Ruffet beständig den theuren Namen der heiligen Jungfrau Maria, unsers Vaters St. Michaels und St. Josephs an; bittet sie, euch in euren Unternehmungen beyzustehen, euch zu leiten und zu führen, und von allem Uebel und Gefahr zu erlösen. Wenn ihr dieses in Ausübung bringet, so wird euch GOtt und die heilige Jungfrau gewiß beystehen, und alle Engel der himmlischen Herrlichkeit werden euch begleiten.

Wir möchten gerne wissen, aus was für Flecken und von welchen Völkern die Leute sind, die zu euch stoßen. Thue es uns zu wissen! Wir wissen auch nicht, wer der Befehlshaber ist, der mit den Spaniern kommt; ob es der von Buenos Ayres, oder der von Monte Video seye, oder ob sie alle beyde mit einander kommen. Wir wissen auch nicht, was für einen Weg die Bagage der Spanier genommen hat, und ob sie schon zu St. Anton angekommen ist. Desgleichen wohin sich die Portugiesen gewendet. Haben sie sich mit den Spaniern vereiniget? Gebt uns von allem Nachricht. Wenn sie etwan an euch schreiben sollten, so schicket den Brief sogleich an den Pater Pfarrer.

Wir bitten euch um GOttes willen, lasset euch von diesen Leuten, die euch verabscheuen, nicht ums Licht führen. Wenn du ihnen ohngefähr schreiben solltest, so melde ihnen ausdrücklich, wie sehr wir gegen ihre Ankunft auf-

gebracht sind. Gieb ihnen zu erkennen, wie wenig man sie fürchte, wie groß die Anzahl unsers Volks seye, und, daß, wenn wir auch noch viel schwächer als sie wären, wir uns doch nicht vor ihnen fürchten würden, weil die heilige Jungfrau, und unsere heiligen Schutzherrn bey uns sind. Wenn du einige Gefangene bekommen solltest, so frage sie um alles, was uns zu wissen nöthig ist. Was du durch den Constabler, welcher aus dem Flecken gekommen, verlangen lassen, werde ich dir ohnverzüglich überschicken. Jetzo sende ich euch eine Fahne, mit dem Bildniß unserer lieben Frauen. Aus unserm Flecken kan ich euch nichts Neues berichten. Setzet euer Vertrauen auf das Gebet aller unserer Einwohner, hauptsächlich der unschuldigen Geschöpfe, weil sie euch ohne Unterlaß dem lieben GOtt befehlen. Unser Pater Pfarrer läßt euch alle grüßen, und ermahnet euch zum fleißigen Gebet, zur heiligen Jungfrau, und unserm Vater St. Michael. Ich sage euch nochmals, daß wenn euch etwas abgehet, ihr es sogleich dem Pater Pfarrer melden, auch alles, was sich täglich ereignet, demselben ganz ohnfehlbar berichten sollet. Alle Einwohner tragen ein großes Verlangen, ständlich zu erfahren, wie es euch ergehet. Unser Pater Thedeo, und der gute Pater Michael, empfehlen sich euch. Wir alle, die zu St. Xaver, und im ganzen Lande sind, entbieten euch unsern Gruß. GOtt unser HErr, die heilige Jungfrau, und unser Vater St. Michael,

seyen

seyen mit euch, Amen. Gegeben im Dorfe St. Xaver, den 5 Hornung, 1756.

Unterzeichnet:

Mordonco Valentin Barrigua.

✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣✣

No. III.

Abschrift eines meutherischen und betrügerischen Briefes, welchen man unterschoben, und fälschlich für ein Schreiben der Oberhäupter (Caciques) der aufrührischen Dörfer, an den spanischen Gouverneur von Buenos Ayres, ausgegeben; indem es, daß man es diesem Gouverneur zugeschickt hat, nicht wahrscheinlich, vielmehr ganz natürlich zu glauben ist, daß man es zu dem Ende fabricirt habe, um die darinnen enthaltene Betrügereyen unter den Indianern auszustreuen. Der Brief ist in guaranischer Sprache verfaßt, und getreulich in das Portugiesische übersetzt worden.

Herr Gouverneur! Wir überschicken euch diesen Brief, damit ihr uns einmal sagen möget, was man mit uns zu machen entschlossen ist, und ihr euch auch über das, was ihr thun wollet, bedenken könnet. Ihr wisset, auf was Art der abgeordnete Pater, (a) im vorigen Jahr in unser Land gekommen ist, und daß er an uns getrieben hat, wir sollten unsere Dörfer

(a) Es war der Pater Altamirano, einer von den Abgeordneten des Königs von Spanien, aber kein Jesuit.

und unsere Güther verlassen, vorgebend, es seye der Wille unsers Königes. Ja was noch mehr, so habt ihr ein sehr hartes Schreiben an uns geschicket, worinnen ihr uns den harten Befehl gegeben, unsere Flecken, Hütten, und unsere sehr schöne Kirche mit Feuer zu verbrennen, indeme ihr gesinnet seyet, uns selbst zu erwürgen. Ihr sagtet auch in diesem Brief: (dieses ist die eigentliche Ursache warum wir euch schreiben,) solches seye unsers Königs (b) Wille. Wenn es wirklich sein Wille und Befehl ist, so wollen wir, so viel unserer sind, GOtt zu lieb, in Gegenwart des heiligen Sacramentes sterben. Dieses einzige wollen wir uns nur ausbitten, daß ihr die Kirche, die GOtt gehöret, verschonen möget; denn die Ungläubigen selbst würden sie verschonen. Sollte es möglich seyn, daß unser König begehret, ihr sollet uns das Unserige nehmen und verwüsten? Stimmet dieses mit den Willen GOttes und seinen heiligen Geboten überein? Wir haben alles, was wir besitzen, mit unserer Hand-Arbeit erworben, und der König hat uns nicht das geringste darzu gegeben. Die Güther, die wir besitzen, sind allein an dem Haß schuld, den die Spanier gegen uns heegen.

Unser König weiß es wohl, daß GOtt uns und unsern Vorfahren diese Länder gegeben hat. Derohalben besitzen wir solche in der Liebe GOttes.

Der

(b) Des Königs von Spanien.

Der Pater Roch Consalves hat sich sehr demüthig bezeigt. So viel unserer sind, waren bis auf den heutigen Tag dem König von Spanien unterthänig. Da nun deme also ist, wie sollen wir glauben, was ihr uns saget, zumalen es dem Willen des Königs nimmermehr gemäß seyn kan. Gleichwohlen sind wir bereit, die letzte Entschließung unsers Königes zu vernehmen. Wir haben ihm schon Bericht erstattet, damit er die Wahrheit erfahren möge. In kurzem werden wir seine Befehle bekommen. Wir sind versichert, daß sie anders lauten werden, als eure Briefe. Unser König hat lauter gute Gesinnungen; wir wissen wohl was er thun wird, wenn er unsere Schriften wird empfangen, und unser billiges Verfahren erkannt haben. Ihr selbsten habt unsere Bittschriften schon gesehen, wir sagen euch nichts darinnen, als die klare Wahrheit. Ihr werdet hier nicht Land genug für uns, geschweige denn für unser Vieh finden. Unser Canton bestehet nicht aus 7, sondern aus 12 Dorfschaften, die alle ihr Leben daran strecken werden, wenn ihr uns unsre Ländereyen nehmen wollet. Mein Herr Gouverneur, wenn ihr unsre Gründe nicht anhören wollet, so werden wir uns den Händen GOttes überlassen, weil ihm nichts verborgen bleibt. Er weiß, wie man uns betrogen hat.

Wir haben nichts wider unsern König begangen, derohalben setzen wir unser Vertrauen auf ihn. Er wird uns beystehen. Wir wer-

 den

den Briefe in die ganze Welt aussenden, damit alle Völker, so gar die unglaubigen, unser trauriges Schicksal erfahren, und eure Handlungen verabscheuen mögen. Gefiele es doch unserm König, daß er dem heiligen Vater Pabst unsere Aufführung zu Ohren gelangen ließe, an der nichts zu tadeln ist. Man kan kein Zutrauen zu euch haben. Auf GOtt kan man vertrauen, dieser weiß und siehet alles. Er erhalte euch und uns, und flöße euch gute Gesinnungen gegen uns ein.

Den 11 May dieses 1742sten Jahres ist ein Brief von unsern guten König und Herrn eingelaufen. Man rüstete so gleich einen sehr prächtigen Kahn, dessen großer Mast von Silber war, aus. Als man ihn an das Ufer hatte fahren lassen, so steckte man das Schreiben, welches die königlichen Befehle enthielte, an die Spitze des Kahns, und wollte solches durch einen Flintenschuß zu uns an das feste Land bringen. In dem aber der Nachen, so geschwind als einer der recht schnell lauft, zurück gieng, so verlohr man ihn in einem Augenblick aus dem Gesichte. (c) Dieses ist gewiß, und es trug sich unter der Stadthalterschaft des Don Domingos Ortay de Roxas zu. Man setzt aber gleichwohl hinzu, daß ein Fahrzeug abge-

(c) Dieses elende Mährlein ist ein Gleichniß, wodurch sie die angeblich gewaltsame Art anzeigen wollen, mit der man ihnen die Befehle des Königes angedeutet hätte, und welchen schlechten Erfolg sie gehabt haben müsse.

abgegangen sey, worinnen man dem König 4000 Stücken Silbers, als ein freywilliges Geschenk (d) geschicket. So erzählet der Pater, Peter Arnal, in seinen Brief diese Sache für gewiß.

Im September 1742, kam der Abgeordnete, Pater Ludwig Altamirano von Buenos Ayres in dem Flecken St. Thomas an. Er wollte die Leute und die Dorfschaften auf andere Gedanken bringen; es gelung ihm aber nicht, und er mußte unverrichteter Sache nach Buenos Ayres zurück gehen. Als er daselbst angekommen war, so forderte er ein andersmal die Patres Alfonsus Fernandez, Roch Ballester, und den Pater Agostino zu sich. Der nämliche Pater kam den 13 August 1753 wieder nach St. Thomas zurück. Er wollte in unsere Flecken gehen, aber unsere Soldaten verhinderten ihn daran, und wollten ihn nicht durch lassen. Er kam nur in das Dorf Candelaria. Als er hernach an einem Feyertag, währender Messe in den Flecken de la Conception kam, so verhinderten ihn die Soldaten wieder, und er mußte auch dieses mal umkehren. Seit der Zeit hat er dem Pater Roman von Toledo, der Pfarrer zu St. Maria ist, einen sehr schlimmen Brief geschrieben, und solchen einem Hauptmann von St. Maria, Namens Ludwig Ethuairahi, mitgegeben. Von da

(d) In der Grundschrift stehet de Esmola, welches aus Barmherzigkeit, oder als ein Allmosen heißet.

da ist er in die Hände der Einwohner von St. Nicolaus gekommen, die ihn den 7 September den Pater Carlos und Simon Sancto eingeliefert haben. O! welch abscheuliche Schrift war es nicht. (e) Sie hatte die Verjagung der Mönche zum Zweck. Den 8ten darauf giengen 30 Soldaten von St. Ludwig nach dem Flecken Nicolaus, und rissen, um der Sache ein Ende zu machen, dem Pater Carlos diese Schrift in der Kirche, in Gegenwart aller Leute, aus den Händen, und verbrannten sie mitten auf dem Platz. So haben sie die Leute von St. Ludwig betrogen.

Auf diese nämliche Art wollten sie den guten Pater verhindern, Messe zu lesen; und nachdem sie solches auch wirklich bewerkstelliget hatten, so suchten sie das Sacraments-Häuslein zu erbrechen, und dieses aus der Ursache, weil wir nicht gestatten wollen, daß sie in unsere Flecken kommen sollen.

Diejenigen, so diese Gewaltthätigkeit haben begehen wollen, sind: der Oberaufseher über die Policey, (Regidor) Namens Michael Labatti; der Mestre de Camp, Michael Chepa; der

(e) Es ist wahrscheinlich, daß diese Schrift von den Jesuiten gemacht, und auf die Rechnung des Pater Altamirano ist gesetzt worden, um die Indianer zu betrügen und in ihrem Aufruhr zu bestärken? weil die spanischen Soldaten von St. Ludwig sie aus den Händen des Jesuiten Carlos gerissen haben, um sie auf öffentlicher Gassen verbrennen zu lassen.

der Secretair Ermenigilde Curupi, die Hauptleute, (Caciques) Don Johann Cumandiyu, und Julianus Cubuca. Dieses ist was sich zugetragen hat.

Euer Diener.

No. IV.

Abschrift des Tractats, welchen Gomez Freyre von Andrado, und die Oberhäupter (der aufrührischen Indianer) miteinander in Ansehung eines Waffenstillstandes errichtet haben.

Den vierzehenden des Monaths November 1754, in dem Feld von Rio Jacui, wo der hochgebohrne und fürtrefliche Herr Gomez Freyre von Andrade, Oberbefehlshaber und Stadthalter der Hauptmannschaft des Flusses Enero und aller Bergwerke, sich mit den vereinigten Truppen Sr. allergetreuesten und Sr. katholischen Majestät gelagert hatte, um die 7 an der Morgenseite des Uraguai Flusses liegende Flecken, wie man durch den Gränz-Tractat übereingekommen war, räumen zu lassen:

Sind erschienen in Gegenwart des gemeldeten allervortreflichsten Herrn Generals: Don Franz Anton, Oberhaupt des Flecken St. Angel, Don Christoph Acuatu und Don Bartholomäus Candiu, Oberhäupter des Flecken St. Ludwig, und Don Franz Guacu, vor diesem

sem Oberaufseher (Corregidor) in dem Flecken St. Ludwig; und haben vorkommen lassen, was massen gemeldeter Herr ihnen erlauben würde, friedlich in ihre Flecken zurück zu kehren, ohne ihnen einigen Schaden zuzufügen, sie zu verfolgen, oder sie, ihre Weiber und Kinder gefangen zu nehmen; und dieses um so vielmehr, da sie nicht gesonnen wären, die Portugiesen zu betriegen. Worauf besagter Herr General und alle die Befehlshaber, die gegenwärtiges unterzeichnet, geantwortet haben: sie befänden sich auf allerhöchsten Befehl ihres Oberherrn bey diesem Heere, und müßten so lange stille stehen, bis die Convoy von Pferden und Ochsen der Armee, deren Commando Don Joseph von Andonaigue anvertrauet, wieder im Stande wäre, denjenigen Weg zu nehmen, den sie aus Mangel der Weide nicht hätten passiren können; sie würden nach dem Befehl besagter commandirenden Herrn Generals, an statt sich zurück zu ziehen, vielmehr vorwärts rücken, und sich in dem Posten, wo sie stünden, verschanzen. Als die Oberhäupter und die andern Indianer, so gegenwärtig waren, solches gehöret, haben sie um GOttes Willen gebethen, man sollte ihnen Zeit lassen, sich zurück zu ziehen. Wobey sie erkläret, sie hoften, Se. katholische Majestät würden, wenn sie von ihren betrübten Zustand genugsam unterichtet wären, aus königlicher Gnade ein Mittel ausfindig machen, ihr Elend zu erleichtern; und im Fall Se. katholische Majest.

und

und Dero General ihr unterthänigstes Gesuch nicht anhören, und den Feldzug fortsetzen wollten, so würden sie die Portugiesen nicht hindern können, ihnen nachzusetzen, und die Befehle ihres Königes zu vollstrecken. Als besagter Herr General dieses vernommen, hat er geantwortet, er seye entschlossen, nicht eines Fuß breit von dem Terrain zu weichen, worauf seine Armee stünde; doch wollte er die Nachsicht, worum sie gebethen, vor sie haben. Er wollte ihnen also einen Stillstand gewähren, bis das Heer Sr. katholischen Majestät sich wieder in Marsch setzen würde, und zwar unter folgenden Bedingungen: Sogleich sollten die Caciquen mit allen ihren Befehlshabern und Soldaten in ihre Flecken zurück kehren, und die portugiesische Armee sollte über den Pardo Fluß gehen, ohne daß einige Feindseligkeiten gegen sie ausgeübet würden. Man sollte sich von beyden Seiten vollkommen friedlich halten, bis auf weitern Befehl Sr. allergetreuesten und katholischen Majestäten, oder bis die spanische Armee wieder ins Feld rucken würde. Denn, so lange, bis solches geschehen, stünde die portugiesische Armee unter Commando des Generals von Buenos Ayres. Damit sich aber bey gegenwärtigen Vergleich kein Zweifel oder Schwierigkeit erheben möge, so wäre festgesetzet, daß der Fluß Viama, von dem Ort, wo man denselben aufwärts und über den Guayba geht, bis dahin, wo er sich in den Jucai ergießt, und wo wir campirt haben,

ben, so denn weiters bis zu seinen Ursprung durch den Arm, welcher von Süd West herfließt, unterdessen zur Gränzscheidung dienen soll, so, daß Nordwärts über besagte Gränz-Linie weder Indianer noch ihre Heerden, bey Verlust der letztern und harten Bestrafung gehen sollen. Auf der Mittägigen Seite soll sich hingegen kein Portugiese sehen lassen, und wenn einer angetroffen würde, so können ihn die Caciquen und die andern Befehlshaber des Gerichts, benannter Dörfer, auf die nämliche Art bestrafen. Doch sollen diejenigen ausgenommen seyn, die von einem oder dem andern Theil mit Briefen abgeschicket würden, mit welchen man nach Treue und Glauben verfahren soll. Mehrerer Festhaltung halber haben der vortrefliche Herr General eines Theils, und oben benannte Caciquen andern Theils, gegenwärtigen Tractat mit einem Eid beschworen, welchen Eid sie, die rechte Hand auf das heilige Evangelium legend, in die Hände des ehrwürdigen Pater Thomas Clarque geleistet. Geschehen durch mich Thomas von Sylva Neves, Secretair der Expediton, und unterzeichnet, Gomez Freyre von Andrado.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pombal, Sebastião José de Caravalho e Melo <<de>>,

Die in Paraguai zerstöhrte Republik der Jesuiten, Oder Zuverlässige Nachricht von dem Krieg, welchen die Geistlichen dieses Ordens gegen die Kö nige von Spanien und Portugall in Amerika ausgehalten, um die Oberherrschaft über die Krongüter in Paraguai zu behaupten, die sie unter dem Vorwand der Religion an sich gezogen hatten Aus dem Französischen

Frankfurth und Leipzig 1758

Jes. 895
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569702-2
VD18 10584528